Die Glücksbringerin

Die Lehrerin Martina Belling möchte an den Berufsbildenden Schulen II in Leer ein neues Unterrichtsfach einführen: „Glück“. Die Idee ist nicht neu, einen Lehrplan hat sie bereits erstellt – doch noch sind die Behörden nicht überzeugt.

VON JOCHEN BRANDT

„Den Menschen im Schüler zu sehen, das hat für mich Priorität“: Martina Belling. BILD: BRANDT

LEER/HANNOVER - Pech gehabt, könnte man sagen, und die Idee abhaken – als glückloses Opfer der Bildungsbürokratie. Aber Martina Belling, 48 Jahre, sitzt da in ihrem Büro und strahlt. Die Lehrerin an den Berufsbildenden Schulen II in Leer lacht ohnehin sehr viel. Alles eine Frage der Einstellung – und die staubtrocken formulierten Zeilen von der Landesschulbehörde in Osnabrück wertet sie eher als Aufmunterung denn als Absage.

Martina Belling hat eine Mission. Sie will die Welt verbessern, zumindest die ihrer Schüler, und deshalb verfolgt sie ebenso beharrlich wie fleißig einen Plan: Sie möchte an ihrer Schule das Unterrichtsfach „Glück“ einführen.

Ihr Chef, sagt sie, sei damals auch ziemlich baff gewesen, als sie ihm im April zum ersten Mal von der Idee erzählt habe.

„Stimmt“, sagt Wolfgang Kaldasch, „ich musste mir das erst einmal erklären lassen.“ Schnell aber war der Schulleiter überzeugt. „Ich finde die Idee gut“, sagt er. Kaldasch gab Belling freie Hand, und sie arbeitete einen Lehrplan aus.

Schulfach „Glück“. Neu ist das Konzept nicht. Vor vier Jahren machte die Heidelberger Willy-Hellpach-Schule mit ihrem damaligen Chef Ernst Fritz-Schubert jede Menge Schlagzeilen. Als erste Schule in Deutschland führte sie 2007 die Suche nach dem Glück als festen Bestandteil des Lehrplans ein. „Ein Kollege hat später im Radio davon gehört und sofort an mich gedacht“, sagt Belling.

Sie war angetan. Sie begann zu lesen. Sie studierte den Ansatz von Pionier Fritz-Schubert, sie untersuchte das Heidelberger Modell, und währenddessen reifte in Belling die Gewissheit, dass so etwas auch ihren Schülern guttäte.

Denn die Schüler von heute haben offenbar Bedarf an einer Anleitung zum Glücklichsein. Belling erzählt von Jugendlichen, die ein ärztliches Attest vorlegen statt mit auf Klassenfahrt zu gehen. Diagnose: soziale Angststörung. Sie erzählt von körperlichen Reaktionen auf Ehrgeiz und Leistungsdruck, von kaputten Elternhäusern und von Jugendlichen, die einen Großteil ihrer Zeit allein in abgedunkelten Zimmern vorm Bildschirm verbringen.

Immer wieder geht es bei ihr auch um den Konsum. „Materiell sind viele meiner Schüler verwöhnt“, sagt sie. „Sie haben alles: ein eigenes Auto, Markenklamotten, den neuesten MP3-Player.“ Doch gleichzeitig sieht Belling bei vielen eine emotionale Vernachlässigung. Auch das will sie ihren Schülern beibringen: Geld ist nicht alles im Leben. Sie will ihnen Werte jenseits des großen finanziellen Erfolges vermitteln, auf den viele ohnehin wenig Aussicht haben. Die Lust auf Bildung gehört dazu und die Zufriedenheit, die man aus einem guten Selbstwertgefühl ziehen kann.

„Den Menschen im Schüler zu sehen, das hat für mich Priorität“, sagt sie.

Um Missverständnissen vorzubeugen: Wenn Belling und Schulleiter Kaldasch über das Unterrichtsfach „Glück“ reden, dann schwebt ihnen mehr als eine Selbsthilfegruppe für gefrustete Pennäler vor. Die Lehrerin schlägt einen roten Aktenordner auf. Der Titel des Konzeptes, das sie im Mai der Landesschulbehörde übergab, lautet: „Das Unterrichtsfach ‚Glück‘ an den Berufsbildenden Schulen II in Leer – Möglicher Lehrplan für die Fachoberschule Gesundheit und Soziales, Schwerpunkt Gesundheit-Pflege“.

Zwei Wochenstunden sieht das Konzept vor, ein Schuljahr lang. Das Angebot richtet sich an Schüler der zwölften Klasse, statt Prüfungen gibt es Projektarbeit, und am Ende wird – in gewohnter Manier – eine Note vergeben.

Von allen möglichen Seiten sollen die Schüler das Glück im Unterricht beleuchten. Sie sollen etwas über philosophische und religiöse Ansätze lernen, über biochemische Reaktionen im Körper und über die Wirkung von Bewegung und Ernährung.

„Wir betrachten das Unterrichtsfach als Erfolgsmodell“, sagt Bernhard Stehlin, stellvertretender Leiter der Heidelberger Willy-Hellpach-Schule, vier Jahre, nachdem dort das Glück in den Lehrplan aufgenommen wurde. „Auch in diesem Jahr haben sich wieder rund 30 Schüler für das Wahlfach entschieden.“ Lauter Hauptschulabsolventen auf ihrem Weg zur mittleren Reife.

Wie in Leer geplant, so behandele man in Baden-Württemberg das Glück schon jetzt wie „ein ganz normales Fach“, sagt Stehlin. Und man könne die Schüler eben auch benoten – im Grunde sei es wie mit dem Religionsunterricht. Bei dem, so Stehlin, komme es ja auch nicht auf Frömmigkeit, sondern auf Wissen und die Bereitschaft zur Mitarbeit an.

> *„Es ist ein Erfolgsmodell“*
>
> BERNHARD STEHLIN

Doch auch in Heidelberg geht es um mehr als um die reine Stoffvermittlung. „Die Schüler profitieren“, sagt Stehlin. „In der Schule und im Privatleben.“ Den Glücksjägern in den Klassenzimmern falle es leichter, Konflikte zu lösen und über ihre Gefühle zu sprechen. „Bei uns an der Berufsfachschule gibt es viele junge Leute mit Migrationshintergrund“, sagt Stehlin. „Da prallen Kulturen aufeinander, da kommt es fast zwangsläufig zu Missverständnissen.“ Der Glücksunterricht habe geholfen, Mauern einzureißen.

Bei der Schulbehörde in Osnabrück allerdings scheint man längst noch nicht von dem Konzept überzeugt zu sein. „Unter Berücksichtigung der Möglichkeiten der Stundentafel und der Rahmenrichtlinien ergibt sich für die Etablierung eines Schulfaches ‚Glück‘ aus schulfachlicher Sicht im Rahmen des Pflichtprogramms kein Spielraum“, bekam Belling im August als Antwort.

Ebenso ernüchternd ist die Haltung des Kultusministeriums in Hannover: „Es gibt keinerlei Überlegungen, das Unterrichtsfach ‚Glück‘ in Niedersachsen einzuführen“, heißt es auf Nachfrage. „Gerade dieses Thema eignet sich auf hervorragende Weise, in den unterschiedlichen Fächern behandelt zu werden.“

Belling allerdings wirft die Skepsis der Behörden nicht aus der Bahn. Sie wertet schon das ausführliche Antwortschreiben der Schulbehörde als Anerkennung ihrer Mühen – und greift den Osnabrücker Hinweis auf Projekt- sowie Einführungswochen munter auf.

„Vorhin habe ich mit meiner Klasse darüber gesprochen“, sagt sie. „Die Schüler waren total angetan, und jetzt wird es zum Halbjahreswechsel eine Projektwoche zum Thema Glück geben.“

Ein erster Schritt, nicht sonderlich groß vielleicht, aber immerhin. Belling gibt sich gut gelaunt und kämpferisch: „Wenn mir etwas wichtig ist, kann ich zum Terrier werden und mich festbeißen.“ Auch Schulleiter Kaldasch geht davon aus, dass es noch lange dauern dürfte, bis Jugendliche an den Berufsbildenden Schulen II tatsächlich lehrplanmäßig etwas übers Glücklichsein erfahren – wenn es überhaupt dazu kommt.

Denn es gibt da noch eine Hürde, bei der pädagogische Überlegungen keine Rolle spielen. Ein Blick nach Baden-Württemberg verdeutlicht das Problem.

„Das Ministerium in Stuttgart unterstützt uns zwar wohlwollend, aber mit äußerster Zurückhaltung“, sagt der Heidelberger Lehrer Stehlin. Seine Vermutung: In der Landeshauptstadt hat man Angst, den Erfolg des Modells an die große Glocke zu Hängen – weil es Begehrlichkeiten bei anderen Schulen wecken könnte. „Für den Unterricht braucht man Profis, besonders ausgebildete Kollegen“, sagt Stehlin. „Und das ist eben nicht billig.“

Geld allein, heißt es, macht nicht glücklich. Davon ist auch Martina Belling überzeugt. Aber es kann helfen – zumindest ab und zu.